

verkehrsgeschichtlichen Fragen der frühmittelalterlichen und frühgeschichtlichen Perioden, in denen archäologischen Befunden eine noch stärkere Aussagekraft als denen des hohen Mittelalters beigemessen werden muß.

Hannover

Martin Claus

OFFA, Berichte und Mitteilungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Kiel, Band 31, 1974. – Karl Wachholtz Verlag, Neumünster [1975]. 156 S., zahlreiche Abb.; kartoniert 60,-- DM

Über „Sedimentationsfolge und Transgressionsverlauf im Küstenraum der östlichen Kieler Außenförde während der letzten 5000 Jahre“ handelt der erste Beitrag dieser Zeitschrift, den Heinz KLUG, Helmut ERLÉNKEUSER, Thomas ERNST und Horst WILLKOMM verfaßten. Bis zum Erscheinen dieser Arbeit gab es kontroverse Auffassungen über den Transgressionsverlauf in der Zeit seit etwa 3000 v. Chr. an der südwestlichen Ostseeküste. Durch ein Bohrprofil im Bereich der Kieler Außenförde können nun die Autoren nachweisen, daß der Meeresspiegel schon um 2000 v. Chr. bis auf wenige Dezimeter unter die Marke von – 1 m anstieg und, nach geringfügiger Regression, in der Zeit kurz vor oder um Christi Geburt annähernd das heutige Ostseeeiveau erreichte. Danach folgte eine neuerliche Regression, abgelöst von einer Transgression um 1200 n. Chr., die bis heute andauert. Dieses Resultat scheint nach teilweiser Übereinstimmung mit anderen Forschungsergebnissen im südöstlichen Ostseeküstenraum überregionale Gültigkeit zu besitzen. Abweichungen in der Eckernförder und in der Lübecker Bucht dürften auf endogen-tektonische Ursachen zurückzuführen sein.

Es folgt (S. 19 ff.) ein Beitrag von Hans HINGST über „Flachgräber der Stein- und Bronzezeit aus Schleswig-Holstein“. Der Autor legt darin bislang unpubliziertes Material dieser Denkmalgattung von zwölf verschiedenen Fundstellen (sowie von einer weiteren in einem kurzen Nachtrag) zusammenfassend vor. Nach seiner Definition sollen als Flachgräber „alle Grabanlagen oder grabartigen Gruben verstanden werden, die ohne oberflächlich sichtbare Spuren in den anstehenden Boden eingetieft worden sind. . . . Als Flachgräber sollen auch die am Rande von Grabhügeln aufgedeckten Gräber und Gruben angesehen werden, bei denen nicht zu entscheiden ist, ob sie von einer Hügelaufschüttung überdeckt worden oder durch die Aufschüttung eines Hügelrandes in den anstehenden Boden eingetieft worden sind“ (S. 62). Mit einer solchen Begriffsbestimmung deutet der Verfasser zugleich an, daß die Interpretation von Befunden und die Zuordnung zu den Flachgräbern in einigen Grenzfällen unsicher sein kann. – Nach einem ausführlichen Katalog, in dem Befunde und Funde aus meist jüngeren Grabungen vorgestellt werden (S. 19-62), versucht HINGST, den Stoff chronologisch und kulturell in den Griff zu bekommen. In der überwiegenden Zahl lassen sich für die Flachgräber Baumsärge nachweisen oder doch wenigstens vermuten. Die voneinander in Details abweichenden Grabformen werden in zwei Gruppen etwa gleicher Anzahl unterschieden: Gräber, in denen der beigesetzte Baumsarg mit Steinpackungen umgeben oder von Steinpflastern bedeckt war, und solche, die nur Baumsärge, mit oder ohne Stützreihen von Steinen, enthielten. Außer diesen eindeutig als Gräber anzusprechenden Anlagen behandelt der Verfasser einfache kesselförmige Erdgruben mit, da sie im Bereich von Flachgräberfeldern vorkommen. Diese Gruben, mit Humus oder z. T. auch mit Steinen gefüllt, enthielten in einigen Fällen datierende Funde: Keramik der Trichterbecherkultur bzw. Steingeräte. Nur bei einem Befund (Schwesing, Grube 9 a), durch den Leichenbrand in der Steinpackung nachgewiesen wurde, hält HINGST eine Deutung als Grabanlage für wahrscheinlich,

sonst bleibt die Erklärung ungewiß: „Die Befunde aus den anderen Gruppen weisen eher in den kultischen Bereich“, wobei unklar gelassen wird, was eigentlich darunter zu verstehen ist. Für zeitliche Unterschiede zwischen den einzelnen Varianten der Flachgräber gibt es aus dem vorhandenen Fundstoff keine sicheren Anhaltspunkte. Vielmehr – und das ist ein wesentliches Ergebnis dieser Arbeit – liegen aus allen Grabtypen Funde sowohl des Neolithikums (überwiegend der Trichterbecherkultur) als auch der älteren und jüngeren Bronzezeit vor. Wichtig sind auch die räumlichen Beziehungen von Flachgräbern zu anderen zeitgleichen Grabanlagen: etwa die Hälfte der schleswig-holsteinischen Flachgräberfelder lehnen sich in ihrer Anlage an Grabhügel an. Mit Recht weist HINGST darauf hin, daß man die Flachgräber in ihrer Form und ihrer Ausstattung mit Beigaben nicht isoliert von den anderen Grabarten betrachten darf. Mag es auch zunächst nur wenig befriedigen, daß es nicht möglich ist, zeitliche Unterschiede der Flachgräbertypen herauszuarbeiten und das Nebeneinander von Grabhügeln und Flachgräbern plausibel zu erklären, etwa in sozialer Hinsicht, so muß man doch dem Verfasser danken, neues Material zugänglich gemacht und so den Blick auf eine von der Forschung etwas vernachlässigte Denkmalgattung gelenkt zu haben.

Eine weitere Abhandlung von H. HINGST gibt erschöpfend Kenntnis von „Töpferöfen aus vorgeschichtlichen Siedlungen in Schleswig-Holstein“ (S. 68 ff.). Auch darin werden diesbezügliche Ausgrabungsbefunde in einem Katalog (S. 68-93) der Untersuchung vorangestellt. Der Autor faßt die vorgeschichtlichen Töpferöfen in vier Gruppen zusammen: einfache Meileröfen, einkammerige Grubenöfen, zweikammerige Grubenöfen, eingetiefe Kammeröfen römischer Bauart und ebenerdige Kammeröfen mit Doppelbefuerung. Eine Übersicht zeigt, daß die Meileröfen als einfachste Form fast 60 Prozent der Töpferöfen ausmachen, während die übrigen Ofentypen ziemlich gleich mit nur einem Anteil von je 12,7 bzw. 14,3 Prozent vertreten sind. Bei der Behandlung der Bauweise und Funktion der Öfen kann sich der Verfasser zu einem Teil auf Rekonstruktionen und praktische Versuche stützen, die von A. BJØRN in Lejre, Dänemark, durchgeführt wurden. – Der größte Teil der beschriebenen Töpferöfen Schleswig-Holsteins ist eisenzeitlich und gehört vornehmlich der Kaiser- und Völkerwanderungszeit an. Während dieser Zeit stellen die Töpferöfen einen festen Bestandteil der Siedlungen dar. Sie finden sich in der Regel am Rande der eigentlichen Wohnbezirke, oft in der Nähe von Schmiedeplätzen. Inwieweit die eisenzeitlichen Töpferöfen von spezialisierten Handwerkern oder aber von allen Familien einer Siedlung benutzt wurden, läßt sich nicht eindeutig entscheiden.

Unter der Rubrik „Kleine Mitteilungen und Fundberichte“ stehen die folgenden Beiträge:

Joachim REICHSTEIN berichtet auf S. 108 ff. in „Schwarz-Weiß-Infrarotphotographie als Hilfsmittel für die Analyse schwer beobachtbarer Befunde“ über die oft ungenutzten Möglichkeiten der Infrarotphotographie. Am Beispiel von Hakenpflugspuren, die bei der Grabung von „Alt-Archsum“ bei Archsum auf Sylt freigelegt wurden, zeigt er, daß mit Infrarotaufnahmen Befunde sichtbar gemacht werden können, die oft nur schwer zu beobachten sind und auf dem üblichen panchromatischen Filmmaterial schlecht oder überhaupt nicht wiedergegeben werden. Der Verfasser referiert über seine Erfahrungen aus der Aufnahmep Praxis mit Schwarz-Weiß-Infrarotfilm, wobei seine Hinweise auf lieferbare Filme und Platten sowie auf Probleme bei der Fokussierung, Belichtung und Verwendung von Filtern von Nutzen sein können.

In dem Bericht „Großsteingräber am Sylter Westrand“ (S. 126 ff.) machen Ole HARCK, Dietrich HOFFMANN und Gottfried SCHÄFER mit der Auffindung zweier Steingräber am Strand zwischen Westerland und Rantum bekannt, die bei Sturmfluten freigespült wurden.

Den Abschluß des Bandes bildet (S. 133 ff.) der „Arbeitsbericht 1973“ des Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein, den Klaus BOKELMANN und

Hans HINGST unter Mitarbeit von Gottfried SCHÄFER verfaßten. Darin wird zunächst ein Überblick über die denkmalpflegerischen Maßnahmen des Berichtsjahres gegeben, gefolgt von einer tabellarischen Zusammenstellung aller Grabungen von 1973, die nach Denkmalgruppen der einzelnen vor- und frühgeschichtlichen Perioden aufgezählt werden. Sechzehn Kurzberichte von Ausgrabungen des Landesamtes beschließen den Bericht.

Hannover

Reinhard Maier

A: Gernot TROMNAU, Neue Ausgrabungen im Ahrensburger Tunneltal. Ein Beitrag zur Erforschung des Jungpaläolithikums im nordwesteuropäischen Flachland. – Offa-Bücher, Band 33. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1975. 105 S.; 43 Abb., 4 Tabellen, 42 Taf.; 6 Karten; kartoniert 80,-- DM.

B: Gernot TROMNAU, Die Fundplätze der Hamburger Kultur von Heber und Deimern, Kreis Soltau. – Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 9. Verlag August Lax, Hildesheim 1975. VIII, 46 S.; 30 Abb.; 82 Taf.; kartoniert 64,-- DM.

Die beiden gleichzeitig erschienenen Arbeiten von G. TROMNAU sind Materialvorlagen aus drei Ausgrabungen jungpaläolithischer Fundplätze in Ahrensburg, Kr. Bad Oldesloe, sowie Heber und Deimern, Kr. Soltau. Seit den richtungweisenden Publikationen von A. RUST über seine Grabungen im Ahrensburger Tunneltal – Meiendorf (1936) und Stellmoor (1943) – und über seine Erforschung jungpaläolithischer Zelte (1958) sind zum gleichen Thema mehrere Arbeiten erschienen, unter denen die Dissertation von W. TAUTE über die „Stielspitzengruppen im nördlichen Mitteleuropa“ (1968) besonders hervorzuheben ist. Wurden in früherer Zeit Artefakte gesammelt und ausgegraben, klassifiziert, vermessen und gezählt, so verlagerte sich das Forschungsziel durch die Ergebnisse von A. RUST auf das Bemühen, das gesamte Kulturverhalten früher Jägergruppen zu erschließen. Diesen Weg hat die Paläolithforschung im internationalen Rahmen genommen, und an diesem Anspruch müssen Publikationen heute geprüft werden.

A: In den Jahren 1967 bis 1971 übte G. TROMNAU als Student die lokale Grabungsaufsicht bei Ausgrabungen von A. RUST in Ahrensburg-„Teltwisch“ im Tunneltal aus. Die Ergebnisse dieser Grabungen werden im vorliegenden Band nach einem forschungsgeschichtlichen Rückblick (S. 11-13) und einer geographischen Einführung (S. 14-16) nach einzelnen Fundstellen getrennt beschrieben (S. 17-71); nach dem Bericht über die Teichvoruntersuchungen mit Bagger und Bohrung (S. 71-78) folgt eine kurze Zusammenfassung (S. 79-82).

Die Befunde werden übersichtlich dargestellt in Text und Abbildungen; die Artefakte sind gut erkennbar gezeichnet (Taf. 1 ff.), ihre Klassifikation ist in Anlehnung an die Arbeiten A. RUSTS durchgeführt. Bemerkenswert sind Gräben und größere Steine in „zeltringartiger Anordnung“; Fundkonzentrationen und Streuung kalzinierten Flints werden als Lagerplatz bzw. Behausungsrest gedeutet; bei einer kleinen Grube mit 697 Flintstücken (Teltwisch 1) wurde der Befund leider von einem Arbeiter durch Herausnahme der Funde ohne wissenschaftliche Kontrolle gestört; das ist um so bedauerlicher, als eine genaue Beobachtung bessere Aussagen als die vom Verf. angestellten Vermutungen (S. 28) ermöglicht hätte.

Die Fundeinmessung in Viertel- oder ganzen Quadratmetern mag bei dieser Ausgrabung mit großen Objektzahlen gerechtfertigt werden, erschwert aber spätere Überprüfungen